

| Medium | Erscheinungsdatum | Rubrik |
|--|--|----------------------------------|
| <ul style="list-style-type: none"> • Stuttgarter Zeitung • Stuttgarter Nachrichten • Esslinger Zeitung • Ludwigsburger Kreiszeitung • Reutlinger Generalanzeiger • Frankfurter Allgemeine Zeitung • Südwestpresse / Schwäbisches Tagblatt <p>X Weitere <i>neue musikzeitung</i></p> | Tag Monat <i>März</i> Jahr <i>2008</i> | ECLAT <small>M</small> |

Countertenor singt Märchen

Stuttgarts Eclat-Festival mit einer Schnebel-Uraufführung

Die Tage Neuer Musik in Stuttgart, die sich vor einigen Jahren den griffigen Titel „Eclat“ gegeben haben, sind neben den Donaueschinger Musiktagen und den Wittener Tagen für neue Kammermusik zum wichtigsten Avantgarde-Treffen der Bundesrepublik, und sogar darüber hinaus, geworden. Als Veranstalter fungiert Stuttgarts „Musik der Jahrhunderte“ unter ihrer Intendantin Christine Fischer, in enger Verbindung mit der Stadt Stuttgart und dem Land Baden-Württemberg und vor allem mit dem Südwestrundfunk, dessen Redakteur für Neue Musik, Hans-Peter Jahn, die künstlerische Gesamtleitung innehat. Hans-Peter Jahn hatte auch für den „Eclat“-Jahrgang 2008 wieder ein kontrastreiches Programm entworfen, in dem sich die vielfältigen Perspektiven der Neue-Musik-Szene spiegeln.

Nicht nur in Stuttgart haben sich diese Perspektiven in den vergangenen Jahren bemerkenswert erweitert. Beschränkten sich Festivals mit Neuer Musik früher vorwiegend auf die Präsentation neuer konzertanter Werke, instrumental oder auch vokal, so drängten sich inzwischen szenische, filmische, auch Textbeiträge, Performances oder Installationen immer stärker ins Zentrum der Programme. Auch die Neue Musik scheint immer stärker dem Zwang des Optischen zu erliegen. Willst du Schau, geh' ins Lichtspiel, hieß es in den Zwanziger Jahren. Heute müsste man sagen: Geh' zum Avantgarde-Festival.

Immerhin erwachsen Gegenkräfte, die dem Zwang zum reinen Hören folgen – Nonos „Prometeo“, die „Tragödie des Hörens“, zeitigt offensichtlich erste Erfolge. Seit vielen Jahren schon drängte Hans-Peter Jahn den Komponisten Dieter Schnebel zu einem Streichquartett. Die Gattung des Streichquartetts erfreut sich ja unerhörter Beliebtheit. Beethoven-Zyklen sind hoch aktuell. Viele zeitgenössische Komponisten berufen sich speziell auf das Spätwerk Beethovens, dessen formale Kühnheiten weit in die Zukunft



Oscar Strasnoy komponierte ein musikalisches Märchen für drei Interpreten – Daniel Gloger, Garth Knox und Dorothea Reinhold (v.r.). Foto: Charlotte Oswald

wiesen und schon vor vierzig Jahren einen Stockhausen inspirierten. Bei den Kasseler Musiktagen 2007 erhielt zehn jüngere Komponisten den Auftrag, neue Streichquartette zu schreiben, die dann an acht Abenden jeweils zwischen zwei Beethoven-Quartetten platziert wurden.

Dieter Schnebel befindet sich mit seinem ersten Streichquartett also, wenn auch sehr spät, auf einer aktuellen Linie. Aber Schnebel wäre nicht er selbst, wenn er sich nicht etwas Besonderes für sein Quartett-Entrée ausgedacht hätte. Der Titel: „I. Streichquartett im Raum“ gibt schon einen Hinweis. Die

vier Spieler sitzen nicht in vertrauter Anordnung auf dem Podium, sondern verteilen sich, weit voneinander entfernt, im großen Konzertsaal des Stuttgarter Theaterhauses. Dann aber gerät das Quartett in Bewegung. Die Musiker versammeln sich auf dem Podium, drehen einander den Rücken zu, hocken sich im Kreis um die Notenpulte in der Mitte, marschieren stampfend über die Bühne, die sie schließlich in weiten Abständen voneinander okkupieren – unsere Bilder vermitteln davon einen guten Eindruck.

Im Gegensatz zu Jonathan Harveys Streichquartett Nr. 4, das zu Beginn des

Konzerts erklang und mittels Elektronik einen Raum-Klang erzeugte, verzichtet Schnebel auf die elektronische Hilfe. Er inszeniert Raum-Klang mit herkömmlichen Mitteln, zu denen auch tonale Anklänge gehören. Die Auflösung der traditionellen Sitzordnung eines Streichquartetts könnte man als eine Art Dekonstruktion bezeichnen. Aber Schnebels Intentionen zielen weiter. Er möchte die Totale des Streichquartettschaffens seit Haydn für die Gegenwart adaptieren, was umso logischer erscheint, weil das Quartettkomponieren, wie oben schon gesagt, besonders aktuell geworden ist. Schnebel betont

die Rück- und Querbeziehungen dadurch, dass er mehrfach zitatähnliche Einschübe in seine Komposition einfügt, nicht im Sinne eines bloßen Zitierens, sondern als Vergeisserung: dass die Geschichte der abendländischen Musik ein großes Kontinuum darstellt, aus dem auch die so genannte „Neue Musik“ nicht ausgetreten ist. Dieser Blickwinkel verleiht Schnebels Streichquartett über die Lust des Dekonstruierens hinaus eine wunderbare ernste Würde. Dem Pariser Quatuor Diotima war eine grandiose Wiedergabe von ▶

Weiter auf Seite 44